

Ein Stachel namens Saddam

VON JOSEF JOFFE

Saddam und kein Ende - heute, nach dem amerikanischen Luftangriff, zeigt es sich, daß der Sieg der westlich-arabischen Koalition im Jahre 1991 längst verfault ist. Und: Daß der Krieg, wenn man schon zur ultima ratio, zum 'letzten Mittel', greift, in der Konfrontation mit totalitären Diktaturen keine Halbherzigkeit verträgt. Die Saddams dieser Welt werden nicht plötzlich von der Vernunft gepackt, wenn ihnen jemand wie 1991 die Brücken, Kommandozentralen und Flugplätze zerschlägt, aber sich scheut, den blutigen Weg zu Ende zu gehen.

Auch der permanente Wirtschaftskrieg - die Sanktionen und Blockaden -, welche die Vereinten Nationen hernach gegen den Irak verhängt haben, ist kein Ersatz. Er ist scheinbar ein sauberes, gewaltloses Mittel, um die Despoten zu züchtigen oder gar zu stürzen. In Wahrheit ist diese Art von Kriegführung 'total' in dem Sinne, daß die gesamte Bevölkerung ins Visier gerät. Seit einem halben Jahrzehnt leidet nicht Saddam, leidet nicht seine Herrschaftsclique aus dem weitläufigen Takriti-Clan, sondern sein Volk. Die Bauern auf dem Land, die Kleinbürger in den Städten zahlen die Zeche.

Doch die Gewaltinstrumente der Diktatur bleiben intakt. Wie sonst hätte Saddam 30 000 Mann, unterstützt von Panzern und Artillerie, in die 'Schutzzone' nördlich des 36. Breitengrades vorschoben können, wo sie nach einem mörderischen Bombardement die Stadt Erbil eingenommen haben? Eine solche Truppe praktisch aus dem Stand in die Offensive zu schicken, das schaffen heute nicht einmal Frankreich oder England, die nicht unter der Knute von Ölboykott und Handelsblockade stehen.

Fünf Jahre danach, und die Welt wird Zeuge eines zweiten Kuwait-Abenteuers. Ob die Kurden Bagdad 'eingeladen' haben oder nicht, ist nicht das eigentliche Problem. Schon gar nicht sollte sich der Westen in den ewigen kurdischen Bürgerkrieg einmischen; eher ist eine scharfe Warnung angesagt, daß die irakischen Kurden nicht beides haben können: westlichen Schutz gegen Saddam und, nach Bedarf, blutrünstige Kungeleien mit dem Despoten. Dergestalt, wie auch mit ihrem Terrorismus anderswo, verspielen die Kurden jegliche Sympathie für ihre nationale Sache.

Das eigentliche Problem ist und bleibt Saddam Hussein. Erstens: Mit seinem Einmarsch hat er gegen die UN-Resolution 688 verstoßen. Sie begründet die Schutzzone mit dem Prinzip, daß die 'Unterdrückung' der Kurden eine 'Bedrohung des internationalen Friedens' darstelle und zu beenden sei. Zweitens: Mal insgeheim, mal dreist hat Saddam seit 1991 alles versucht, das Gewaltpotential wiederaufzubauen, das die Golfkriegskoalition teilweise zerschlagen hat. Dessen beachtlichen Rest sollte das UN-

Kontrollregime aufspüren und vernichten: Raketen, Giftgas und atomare Anlagen. Er hat, drittens, die Inspektoren nach Kräften behindert, und die melden immer wieder, daß Bagdad Scud-Raketen und C- Waffen horte.

Wenn sich aber die USA und die UN aufrafften und dem Diktator die Zähne zeigten, ist er zurückgewichen. Daraus, wie auch aus den einschlägigen UN-Resolutionen, folgt, daß die amerikanische Attacke richtig und rechtens war. Hätte man ihn gewähren lassen, wäre Saddam doch noch als Sieger aus dem Golfkrieg hervorgegangen. Die arabischen Potentaten ringsum wären eingeschüchtert, das UN-Regime zerfleddert und die Stabilitätsmacht Amerika als nahöstlicher Papiertiger entlarvt worden.

Daß Frankreich und Rußland sich 'beunruhigt' zeigen, daß die Arabische Liga den Angriff als 'Einmischung' verurteilt hat, muß Bill Clinton ebenso hinnehmen wie die wohlfeile Verdächtigung, daß er mit Marschflugkörpern die Wahlkampf-Trommeln rühren wollte. Einer, der 21 Punkte vor seinem Rivalen liegt, muß ein solches Risiko nicht eingehen. Überdies könnte kaum etwas anderes Clintons Siegeschancen mehr gefährden als ein Krieg während des Endspruchs zum Wahltag. Dafür darf man aber unterstellen, daß Paris, Moskau und Co. insgeheim recht froh über die Dreckarbeit sind, die ihnen Washington abgenommen hat.

Immerhin scheinen die 27 Cruise-Missiles ihren Zweck erfüllt zu haben, ließ doch Vizepremier Tarik Asis am Dienstag wissen, daß sich die irakischen Truppen noch am selben Tag aus der Schutzzone zurückziehen würden. Ob sie's wirklich tun, werden erst die Satellitenaufnahmen bestätigen. Und was dann?

Die Zeit der Entscheidungskriege ist vorbei, siehe den Achtjährigen Krieg zwischen Iran und Irak 1980-1988, den Zweiten Golfkrieg 1990/91, sämtliche Nahostkriege seit 1948, den Bosnischen Krieg 1992-1995. Die 27 Marschflugkörper und jene, die noch folgen mögen, werden auch das eigentliche Problem, nämlich die Existenz eines friedensverachtenden Regimes in Bagdad, nicht beseitigen.

Die Welt wird mit ihren Krisen- und Kriegsherden leben müssen. Das heißt aber nicht, daß jegliche Waffengewalt passé sei, leider. Gerade ein Saddam zeigt, daß die ultima ratio manchmal tatsächlich das 'letzte Mittel' ist, um die Aggressoren zu ernüchtern. Schließlich haben auch die US-Marschflugkörper auf Pale die Serben ermuntert, den Weg nach Dayton einzuschlagen. Ob heute ohne die IFOR noch Ruhe in Bosnien herrschen würde? Die Moral ist simpel, schmerzlich und dauerhaft: Ohne Gewaltbereitschaft hier werden die Gewaltbereiten dort immer wieder den Einsatz verdoppeln.